

JUGEND POLITIK

#5 Januar 2020



ZUGÄNGE SCHAFFEN

*Vertrauen
Empowerment
Vielfalt leben
Starke Gesellschaft*

INHALT



VIEL PASSIERT UND NOCH VIEL ZU TUN.....3

Ludwig Weigel über die Arbeit der Jugendverbände mit jungen Geflüchteten mit Hilfe der Innovationsfonds im Rahmen der Jugendstrategie Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft.



JUGENDVERBÄNDE BRAUCHEN ZEIT UND VERTRAUEN6

Das Projekt „Vom FÜR zum MIT“ des Landesjugendrings Berlin öffnete jungen Geflüchteten Zugänge in die Mitwirkungsstrukturen der Jugendverbandsarbeit.



MIT EMPOWERMENT ZU NEUEN JUGENDGRUPPEN 10

Reinhold Uhlmann über das Projekt „Jugend kommt an – gesellschaftliche Teilhabe für zugewanderte Jugendliche“ des Landesjugendrings Mecklenburg-Vorpommern.



„TÜR UND ANGEL“-GESPRÄCHE13

Der Landesverband Brandenburg der Sozialistischen Jugend Deutschlands - Die Falken hat mit seinem Projekt vor allem weibliche junge Geflüchtete angesprochen.



DEMOKRATISCH HANDELN, VIELFALT LEBEN16

Stefan Hauer beschreibt das Projekt „Demokratisch handeln, Vielfalt leben – Wie die Inklusion von geflüchteten Kindern und Jugendlichen gelingen kann“ des Stadtjugendring Wiesbaden.



STARKE JUGEND – STARKE GESELLSCHAFT!.....19

Antonia Dautz blickt als Koordinatorin des AGJ-Projektes „Eigenständige Jugendpolitik im Innovationsfonds“ auf alle Projekte aus dem Innovationsfonds.



Foto: Belinda Fewings/unsplash (CC0)

VIEL PASSIERT UND NOCH VIEL ZU TUN

Ludwig Weigel

Referent für jugendpolitische Themen beim Deutschen Bundesjugendring (DBJR)

► Das gesellschaftliche und politische Klima in Europa zeigt: Wir leben aktuell in einer tief gespaltenen Gesellschaft. Ein Beispiel dafür sind einerseits Menschen und Positionen, die uneingeschränkte Solidarität mit Geflüchteten fordern und zeigen. Andererseits sind wir täglich mit Vorurteilen, Rassismus und Abschottung, politisch und gesellschaftlich, gegenüber Menschen auf der Flucht konfrontiert. Jugendverbände und -ringe in Deutschland machen sich nicht erst seit der großen Fluchtbewegung 2015 für eine solidarische Willkommenskultur stark. Sie setzen auf gute Integrationspolitik statt Abschottung. Die Jugendverbandsarbeit steht für Empowerment, für Gleichbehandlung und Toleranz statt Diskriminierung und Rassismus. Für Jugendverbände ist es selbstverständlich, dass Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene – egal welcher Herkunft – in Deutschland und Europa die gleichen Rechte haben müssen.

In den vergangenen Jahren sind viele Menschen aus unterschiedlichen Gründen nach Deutschland geflohen, unter ihnen zahlreiche junge Menschen. Angesichts traumatischer Fluchterfahrungen und dem Verlust der Heimat können Jugendverbände Möglichkeiten, Perspektiven und Räume schaffen, wo insbesondere junge Geflüchtete Begegnung und Teilhabe erleben können. Ob im kulturellen oder politischen Bereich, in den helfenden Verbänden oder den konfessionellen Jugendverbänden: Es gibt eine große Vielfalt unterschiedlicher Anknüpfungspunkte, wie gemeinsam mit Geflüchteten gelernt, erlebt und gelacht werden kann. Jugendverbände bieten Freiräume und ermöglichen informelles Lernen. Sie stehen für außerschulische Bildungsangebote für alle jungen Menschen, damit sie diese Gemeinschaft erleben und sich entfalten können.

Seit 2015 ist viel passiert. Werte, Angebote und Ausrichtung der Jugendverbandsarbeit haben dazu geführt, dass sich die Verbandsstrukturen in der Arbeit mit und für junge Geflüchtete immer mehr geöffnet haben. Alte und neue Herausforderungen stehen nebeneinander. Eine besondere Herausforderung sind die Zugänge und Kennenlernwege junger Menschen mit Fluchterfahrung zur Jugendverbandsarbeit. Die Erfahrungen zeigen: Junge Geflüchtete haben kaum Peerkontakte oder familiäre Kontakte zu Jugendverbänden. Angebote von Jugendverbänden in Gemeinschaftsunterkünften, in denen junge Menschen meist nur vorübergehend untergebracht werden, sind oft sehr befristet oder nur begrenzt geeignet, um Jugendverbandsarbeit oder den jeweiligen

Verband und seine Arbeit kennenzulernen. Daneben sind junge Geflüchtete in erster Linie mit den gesetzlichen Hürden im Asylverfahren, der Verarbeitung ihrer Erfahrungen und dem Zugang zu vor allem formalen Bildungsangeboten beschäftigt. Sobald sie an diesen Punkten vor Schwierigkeiten gestellt werden, tritt weiteres (ehrenamtliches) Engagement in den Hintergrund. An den Übergängen in neue Lebenssituationen verliert sich so oft der Kontakt zu den Jugendverbänden.

Jugendverbände und -ringe sind dennoch vielerorts auf Gruppenunterkünfte, Strukturen und auch gezielt auf junge Geflüchtete selbst zugegangen, um mit niedrighschwelligem Angeboten der Jugendarbeit vor Ort, mit Ferienfreizeiten und anderen Maßnahmen zu einer gelingenden Integration beizutragen. Um die Ehrenamtsstrukturen in der Jugendarbeit mit und für junge Geflüchtete weiter zu öffnen, wurden unter anderem ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeitende in den Jugendverbandsstrukturen geschult. Zudem wurde pädagogisches Material erstellt und rechtliche Unterstützung eingeholt, beispielsweise zur Residenzpflicht bei Jugendreisen oder zu anderen Themen. Je nach Ausrichtung und Schwerpunkt eines Verbandes wurden unterschiedliche Angebote geschaffen, in denen die Verbandsinteressen und die Interessen der Geflüchteten zusammenpassten. Einen Königsweg oder ein Musterangebot der Jugendverbandsarbeit mit und für junge Geflüchtete gibt es dabei nicht. Die Jugendverbandslandschaft selbst ist vielfältig und passt sich den unterschiedlichen Voraussetzungen vor Ort und in der Gruppe dementsprechend flexibel an. Die Erfahrungen in den letzten Jahren haben vor allem gezeigt: Der zielführendste Weg in der Arbeit mit jungen Geflüchteten ist, das Rad nicht neu zu erfinden, sondern im Kern an inhaltlichen und pädagogischen Leitlinien des eigenen Verbandes festzuhalten. Denn in der Regel sollte es so sein, dass sich junge Menschen selbstbestimmt den Ort suchen, an dem sie ihren Interessen am besten nachgehen können. Die beschriebenen Hürden führen dazu, dass eine nachhaltige Bindung junger Geflüchteter an die Jugendverbandsarbeit aktuell zu den schwierigsten Herausforderungen der verbandlichen Öffnung gehört. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat daher im Rahmen des Innovationsfonds Jugendverbände und -ringe gefördert, die sich gezielt mit diesem Thema auseinandersetzen. Von 2017 bis 2019 wurde die Arbeit von vier Projekten unterstützt. Die Projekte hatten das Ziel, nachhaltige Kontakt- und Kennenlernmöglichkeiten zu schaffen, Barrieren und Hinderungsgründe zu ermitteln und abzubauen sowie Prinzipien der Jugendarbeit und der Jugendverbandsarbeit zu reflektieren und zu vermitteln.

Die Ausgangssituation der Projekte ist regional unterschiedlich. Ein eher in der Fläche aktiver Jugendverband verbindet andere Herausforderungen mit dem Thema als ein Jugendring in einer Großstadt, der vor allem übergeordnete Koordinierungsaufgaben gegenüber den engagierten Jugendverbänden übernimmt. Ebenso konnten einige Projekte auf schon jahrelang etablierte Strukturen der Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten zurückgreifen, während andere ihr Projekt mit niedrighschwelligem Aktionen und Netzwerkarbeit begonnen haben, um sich den Projektzielen zu nähern. Bei aller Verschiedenheit ziehen sich auch gemeinsame, übergeordnete Erkenntnisse durch alle Projekte.

Nachhaltige Arbeit mit jungen Geflüchteten braucht Ressourcen

Am Ende der Projektlaufzeit war deutlich, dass die Arbeit mit und für junge Geflüchtete nicht ohne weiteres in die klassische Jugendverbandsarbeit und die damit verbundene Förderung integriert werden kann. Auch wenn die Arbeit mit jungen Geflüchteten inhaltlich und methodisch der genuinen Jugendverbandsarbeit ähnelt. Zusätzliche Ressourcen für die spezifischen Herausforderungen sind notwendig! Dazu zählen beispielsweise besondere finanzielle Förderbedarfe für junge Geflüchtete, etwa bei Teilnahmegebühren und anderen notwendigen Aufwänden, aber auch Schulungen für Fachkräfte im Umgang mit der Zielgruppe, etwa zu rechtlichen Fragen oder in rassismuskritischer und diversitätsbewusster Arbeit. Geschulte Ansprechpartner*innen in den Verbänden oder Jugendringen sind hilfreich für Austausch und Netzwerkarbeit, damit Expertise und Zeit für rechtliche Beratung und Begleitung sowie für die Entwicklung neuer Konzepte vorhanden ist.

Neben dem Weg über die Unterkünfte für Geflüchtete haben die Projekte Kontakte zu weiteren Partner*innen aufgebaut, um junge Geflüchtete für ihre Angebote zu gewinnen; vor allem zu Moscheegemeinden oder migrantischen (Jugend-)Organisationen, zu denen junge Geflüchtete durch andere Bezüge bereits einen guten Zugang haben. Neben Austausch und Sensibilisierung für Jugendverbandsarbeit wurden gemeinsame Aktionen umgesetzt. Ein wichtiger Aspekt war in

einigen Projekten der Ansatz, junge Geflüchtete zur Selbstorganisation zu befähigen; das heißt: gruppenspezifische Interessenvertretungen ermöglichen und unterstützen. Oftmals ist jedoch die Elternarbeit der wichtigste Hebel für Zugänge zu Angeboten der Jugendverbandsarbeit. So gab es im Projekt der Falken Brandenburg, das mit Mädchen und jungen Frauen arbeitete, großen Bedarf an Elternarbeit. Mitarbeiter*innen oder Ehrenamtliche mussten viel Überzeugungsarbeit und vor allem Vertrauensarbeit leisten, damit die Mädchen und jungen Frauen auf Freizeiten mitfahren durften. Auch für die pädagogischen und strukturellen Prinzipien des Verbandes mussten Kompromisse beziehungsweise kreative Lösungsansätze gefunden werden, damit beispielsweise der koedukative Ansatz – die Unterbringung von Mädchen und Jungen in einem Zelt oder Zimmer – nicht tiefgreifend verändert werden musste.

Peer-to-Peer-Ansatz als wichtiges Instrument für langfristige Bindung

Eine Teilnahme am Zeltlager oder der Besuch einer Gruppenstunde sind oftmals erste Schritte, um sich anschließend über Jahre in der Jugendverbandsarbeit zu engagieren, Funktionen zu übernehmen, als Leiter*in auf Freizeiten zu fahren und – im Sinne des Peer-to-Peer-Ansatzes – junge Menschen für die Jugendverbandsarbeit zu begeistern. Dieser Weg ist natürlich auch in der Arbeit mit jungen Geflüchteten möglich. Die Projekte haben für diese Zielgruppe niedrigschwellige Angebote entwickelt. Manche haben neue Aktivitäten, wie beispielsweise eine Schreibwerkstatt geschaffen, um junge Geflüchtete zu erreichen. Andere wiederum nutzen ihre jährlichen Zeltlager, um junge Geflüchtete an die Jugendverbandsarbeit heranzuführen. Unter anderem wurden Broschüren in mehreren Sprachen entwickelt, um über die Arbeit von Jugendverbänden allgemein zu informieren.

Eine spannende Aufgabe ist es, wenn man darüber hinaus junge Geflüchtete für die Arbeit als Leiter*innen oder in anderen Funktionen gewinnen möchte und damit eine langfristige Bindung schafft. Ein wichtiges Instrument ist dabei die Jugendleiter*innencard-Schulung (Juleica), in der ein bundesweit einheitlicher Ausweis als Legitimation und Qualifikationsnachweis für ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in der Jugendarbeit erworben wird. Alle Projekte haben spezifische Schulungen dazu durchgeführt. Nicht nur in den vier Projekten, sondern auch bei weiteren Jugendverbänden und -ringen sind Juleica-Schulungen für junge Geflüchtete ein wichtiges Thema. Sie werden mittlerweile in unterschiedlichen Varianten angeboten: als Schulungen ausschließlich für Geflüchtete, über spezielle Module innerhalb einer regulären Juleica-Schulung bis hin zu allgemeinen Schulungen, die sich diversitätsbewusster öffnen wollen. Das Projekt des Stadtjugendrings Wiesbaden beispielsweise hat das Ziel, allgemeine Juleica-Schulungen in Deutschland unter rassismuskritischen und migrationspädagogischen Fragestellungen zu analysieren. Denn nicht nur die Schulungen für junge Geflüchtete, sondern auch die Auseinandersetzungen im eigenen Verband zu Rassismuskritik oder zu Inklusion von Geflüchteten sind wichtige Elemente, um die eigenen Zugänge zu öffnen.

*Projekte im
Innovationsfonds des Kinder-
und Jugendplans des Bundes im
Rahmen der Jugendstrategie Handeln
für eine jugendgerechte Gesellschaft im
Handlungsfeld „Jugendverbandsarbeit“:*

SJD Die Falken, Landesverband Brandenburg
Mach's mit and go for Ehrenamt

Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern e.V.
*Jugend kommt an – gesellschaftliche Partizipation für
zugewanderte Jugendliche*

Landesjugendring Berlin e.V.
Vom FÜR zum MIT

Stadtjugendring Wiesbaden e.V.
*Demokratisch handeln, Vielfalt leben –
Wie die Inklusion von geflüchteten
Kindern und Jugendlichen
gelingen kann!*

Die vier Projekte haben unterschiedliche Wege eingeschlagen, Methoden erprobt, Angebote erarbeitet und neue Partner*innen gewonnen. Es wurden neue Strukturen geschaffen und wechselseitiges Vertrauen aufgebaut. Die Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten braucht Zeit und Erfahrung. Nehmen die Verbände die Herausforderungen und die Öffnung ernst, müssen sie sich weiter verändern und womöglich bisherige Überzeugungen zur Disposition stellen. Das kann nur dann wirklich erfolgreich sein, wenn die gesellschaftlichen Missstände und Hürden bei der Einhaltung garantierter Rechte für junge Geflüchtete abgebaut werden. Die zwei Projektjahre haben gezeigt, dass es mit Projektende eigentlich erst richtig losgehen kann.



Foto: chuttersnap/unsplash (CC0)

JUGENDVERBÄNDE BRAUCHEN ZEIT UND VERTRAUEN

„Vom FÜR zum MIT“

Das Projekt im Landesjugendring Berlin.

▶ Junge Geflüchtete müssen Teil unserer Stadt werden – das heißt auch Teil der Berliner Jugendverbandslandschaft. Dieser Gedanke war der Ausgangspunkt für das Projekt „Vom FÜR zum MIT“, das der Landesjugendring Berlin im März 2017 ins Leben gerufen hat. Ziel des Projekts war, jungen Geflüchteten Zugänge in die Mitwirkungsstrukturen der Jugendverbandsarbeit zu öffnen. Vier Berliner Jugendverbände – das CVJM-Ostwerk, der djo-Regenbogen Berlin, das Landesjugendwerk der Arbeiterwohlfahrt (AWO) und die Malteser Jugend – haben dazu verschiedene Formate und Angebote der Jugend(verbands)arbeit (weiter)entwickelt.

Vier Jugendverbände – viele Ansätze

Die vier Jugendverbände bilden aufgrund ihrer Diversität ein weites Spektrum der Jugendverbandsarbeit ab. Das führte zu einer Vielzahl verschiedener Ansätze und Zugänge:

Das Landesjugendwerk der AWO knüpfte an die bereits seit vielen Jahren bestehende Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten an. Es nutzte die Möglichkeiten des Projekts zur Fortbildung und Qualifizierung der Haupt- und Ehrenamtlichen. Es nutzte also Synergien zwischen schon bestehenden Angeboten, intensivierte die Kontakte zu Einrichtungen und Arbeitsfeldern der AWO. Die Malteser Jugend prüfte in den bestehenden Angeboten (Unterkünfte, MIZ Malteser Integrationszentren, Schulsanitätsdienste, Kinder- und Jugendeinrichtung), inwiefern Anknüpfungspunkte für das Projekt bestehen, ergänzte sie, vernetzte sie. Übergeordnetes Ziel war und ist die Öffnung von Angeboten der Jugendarbeit und die Stärkung der Jugendverbandsarbeit.

Der djo-Regenbogen unterstützte zum einen seine Mitgliedsvereine in ihrer Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten in der Planung wie in der Umsetzung und im Abschluss von Projekten. Außerdem wurde die Zusammenarbeit mit Selbstorganisationen junger Geflüchteter intensiviert

(beispielsweise ist seit 2018 die Selbstorganisation Camp One Mitglied) und die Vernetzung des djo-Regenbogen mit weiteren Organisationen gestärkt.

Im Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) ist es gelungen, jungen Menschen, die an einem konkreten Angebot teilgenommen haben, Zugänge in die Verbandsarbeit zu öffnen. Weiter arbeitet der Verband daran, diese Zusammenarbeit fortzusetzen.

Die Projektarbeit wurde von regelmäßigen Treffen der Projektreferent*innen in den vier Verbänden und im Landesjugendring Berlin begleitet. Während der Treffen wurde die Arbeit in den Verbänden reflektiert und gemeinsam über Lösungsstrategien für bestehende Probleme beraten.

Zentrale Projekterkenntnisse

Im Projekt konnten neue Erkenntnisse gewonnen, aber auch Bekanntes bestätigt werden. In einer gemeinsamen Projektdokumentation der vier Verbände und des Landesjugendrings Berlin werden die Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Projekt für die Praxis aufbereitet, sodass Jugendverbände und andere Akteur*innen der Jugend(verbands)arbeit von dem Projekt profitieren können.

An dieser Stelle sollen einige zentrale Erkenntnisse des Projekts vorgestellt und erläutert werden, die in der gemeinsamen Arbeit der vier Verbände festgestellt wurden.

1

Die schwierige Lebenssituation, in der sich junge Geflüchtete befinden, schränken ihre Möglichkeiten ein, selbstbestimmt Freizeit zu gestalten und sich zu engagieren. Die Lebensrealität junger Geflüchteter ist geprägt von Unsicherheit und Rückschlägen. Negative Entscheidungen über Asylanträge, zudem regelmäßige Rückschläge bei der Suche nach Wohnung und Ausbildung, unsichere und fehlende Zukunftsperspektiven, Einsamkeit und nicht zuletzt Rassismuserfahrungen führen zu Frustration und Depression. Traumata können aufbrechen. Selbstverständlich beeinflusst das Ressourcen und Motivation zur Teilhabe und zum Engagement junger Geflüchteter. Obgleich gerade in dieser unstabilen Lebenssituation sichere und selbstbestimmte Freiräume, die die Jugendverbandsarbeit bieten kann, eine Ressource darstellen können: Den jungen Menschen fehlen Zeit und Energie, weiterhin an den Angeboten teilzunehmen.

Diese Beobachtung haben alle vier Referent*innen gemacht. Junge Menschen, die regelmäßig die Angebote des jeweiligen Verbands genutzt haben und zum Teil bereits aktiv an deren Mitgestaltung beteiligt waren, engagierten sich weniger oder schafften es gar nicht mehr. Die unsichere Situation und Rückschläge führten dazu, dass schließlich das, was sich die jungen Menschen eigeninitiativ und mit großem Engagement aufgebaut haben, ins Wanken kommt und nicht mehr die bisherige Stabilität bieten kann.

Im Gespräch mit einer Berliner Selbstorganisation junger Geflüchteter wurde ebenfalls deutlich, wie schwer es für die jungen Menschen ist, sich trotz hoher Motivation zu engagieren: Die Aktiven im Verein möchten andere junge Geflüchtete unterstützen – leider gelingt es nicht immer, Lösungen für die existenziellen Probleme zu finden. Hinzu kommt, dass die Kapazitäten der ehrenamtlichen Unterstützer*innen begrenzt sind – etwa wegen der Schule, anstehenden Qualifikationen und Abschlüssen, der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Kurzum: Die Engagierten im Verein sind von den gleichen Problemen betroffen wie diejenigen, denen sie Unterstützung anbieten und deren Interessen sie vertreten wollen.

2

Austausch und Vernetzung sind für Jugendverbände in der Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten wie für die jungen Menschen selbst besonders relevant. Die vier Jugendverbände haben in ihrer Arbeit regelmäßig beobachtet, dass junge Geflüchtete, die sich im Jugendverband engagierten, dieses Engagement aufgeben mussten, weil sie es aufgrund ihrer Lebensumstände nicht mehr geschafft haben und sie sich zurückgezogen haben. Häufig bleiben jedoch die Freund*in-

nen und Kolleg*innen in den Verbänden Ansprechpersonen. Sie sind erste Anlaufstelle, wenn Abschiebebescheide vorliegen oder Wohnungsbewerbungen zum wiederholten Male nicht zum Erfolg führten.

An dieser Stelle stoßen Jugendverbände an ihre Grenzen. Jugendverbände machen Jugendarbeit, die eine wertvolle Ressource für junge Geflüchtete darstellen kann, weil hier Freundschaften entstehen und sichere Räume geboten werden. Jedoch können Jugendverbände nicht die Form von Begleitung leisten, die junge Geflüchtete benötigen, wenn sie mit Frustration, Depression und Traumata konfrontiert sind. Hier braucht es Kooperationen mit anderen Einrichtungen, mit Sozialpädagog*innen, mit Psycholog*innen – es braucht Austausch und Vernetzung. Austausch und Vernetzung wiederum benötigen Zeit und Ansprechpersonen.

3

Jugendverbände brauchen für die Zusammenarbeit mit jungen Geflüchteten zusätzliche Ressourcen, vor allem Personal und Zeit. Die Präsenz von Ansprechpartner*innen in den Verbänden erwies sich natürlich als besonders zielführend. Bei den Projektreferent*innen liefen Kontakte zusammen, dort war Expertise und Zeit für Beratung und Begleitung der Mitglieder und zusätzliche Kapazität für die Entwicklung neuer Strategien und die Modifizierung bestehender Strukturen gebündelt. Der Weg zu Angeboten und schließlich in die Mitwirkungsstrukturen der Jugendverbände benötigt persönliche Ansprache und Beziehungsarbeit. Insbesondere für junge Geflüchtete ist die kontinuierliche Präsenz von Ansprechpersonen besonders relevant; nicht nur, weil so der Einstieg in den Verband begleitet werden kann, sondern weil die jungen Menschen auch immer wieder Unterstützung im Jugendverband suchen – ein Bedarf, dem die anderen jungen Menschen im Verband zwar begegnen wollen, damit jedoch allein überfordert sind.

Die Referent*innen konnten hier vieles auffangen und unterstützen, vor allem weil sie sich – im Rahmen ihrer zeitlich begrenzten Möglichkeiten – miteinander und mit anderen Akteur*innen vernetzt haben, um den jungen Menschen Anlaufstellen nennen zu können.

Zweieinhalb Jahre „Vom FÜR zum MIT“ – ein Fazit

Durch das Projekt konnten die vier Verbände ihre Arbeit mit jungen Geflüchteten intensivieren. Die Verbände haben – entsprechend der Zielsetzung des Projekts – wichtige und wegweisende Schritte unternommen, um jungen Geflüchteten Zugänge in die Mitwirkungsstrukturen der Jugendverbandsarbeit zu schaffen. Zum Ende des Projekts stellt sich natürlich für alle Verbände die Frage, wie die Arbeit nun fortgesetzt werden kann. In der zweieinhalbjährigen Projektlaufzeit wurden viele Impulse gesetzt und mehr noch sichtbare und spürbare Veränderungen in den Verbänden erwirkt. In den Verbänden sind junge Menschen mit Fluchterfahrung, die an einem oder mehreren Angeboten teilnahmen, nun ehrenamtlich engagiert und zum Teil auch im Vorstand aktiv. Die Arbeit in den Jugendverbänden wurde um Perspektiven erweitert, die vorher möglicherweise noch nicht Teil des Verbands waren. Auch Themen wie Diversitätsbewusstsein und Antirassismusbewusstsein spielen eine (noch) stärkere Rolle.

In den vier Verbänden wird das Thema „Jugendverbandsarbeit mit jungen Geflüchteten“ auch zukünftig präsent sein. Insbesondere in den letzten Monaten der Projektlaufzeit beschäftigte die Verbände vor allem die Frage, wie dies weiterhin gelingen kann, wenn die zusätzlichen Ressourcen des Projekts „Vom FÜR zum MIT“ entfallen. In zweieinhalb Jahren konnten viele Ideen umgesetzt und Vorhaben erfolgreich realisiert werden. Vor allem aber konnte Sensibilität und Bewusstsein für das Thema geschaffen, neue Mitarbeiter*innen gewonnen und neue Ziele und Aufgaben vereinbart werden. Es wurden Strukturen geschaffen, um die nächsten Schritte zu gehen. Und natürlich werden dazu weiterhin Ressourcen benötigt. Es bleiben Fragen und Aufgaben offen: Wer ist weiterhin Ansprechperson im Verband? Neue Perspektiven verlangen möglicherweise nach neuen Strukturen – wer begleitet die verbandsinternen Veränderungsprozesse? Wer hat Zeit und Ressourcen, hier und da bei erstmaligen selbstorganierten Angeboten zu unterstützen? Und wie kann auch Konflikten begegnet werden, wenn neue Ideen mit bekannten Vorgehensweisen zusammen stoßen? Gerade die kontinuierliche Präsenz von Personen ist wichtig.

Eine Referentin im Projekt brachte es auf den Punkt: „Jugendarbeit braucht Zeit und Vertrauen – und dafür sind zweieinhalb Jahre viel zu kurz. Es fängt jetzt gerade erst an, das Vertrauen ist da, jetzt kann die gemeinsame Arbeit beginnen.“

Eine Forderung der Jugendverbände, die noch immer nicht erfüllt wurde: Junge Geflüchtete haben Rechte!

Die Erfahrungen aus den Jugendverbänden zeigen zudem eines deutlich: Junge Geflüchtete befinden sich in äußerst prekären Lebenssituationen, die jungen Menschen haben Angst vor der Zukunft, leiden unter Depressionen, sind ständigen Frustrationen ausgesetzt. Orte und Räume, die sie sich selbst erschlossen haben, die ihnen Halt und Stabilität, und nicht zuletzt Möglichkeiten zur Selbstbestimmung, Entspannung, Freizeit und Spaß boten, müssen in den Hintergrund treten, weil die existenziellen Fragen und Probleme im Fokus stehen.

Jugendverbände können viel leisten, können Ansprechperson sein und Sicherheit bieten, vor allem können sie Interessen und dringende Bedarfe junger Menschen sichtbar machen. Jugendverbände und Jugendringe fordern bereits seit Jahren, jungen Geflüchteten den Schutz und die Fürsorge zuteilwerden zu lassen, die ihnen als junge Menschen selbstverständlich zur Verfügung stehen müssen. Wir forderten und fordern sichere Lebensbedingungen und Rahmenbedingungen, die ermöglichen, Perspektiven zu entwickeln und das eigene Leben selbstbestimmt zu gestalten. Diese Forderungen sind nach wie vor aktuell.



Fotos: Dimitri Houtteman/unsplash (CC0)

MIT EMPOWERMENT ZU NEUEN JUGENDGRUPPEN

Reinhold Uhlmann

ist Projektreferent „Jugend kommt an“ des Landesjugendrings Mecklenburg-Vorpommern

» Das Projekt „Jugend kommt an – gesellschaftliche Teilhabe für zugewanderte Jugendliche“ setzte der Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern von März 2017 bis September 2019 um. Ausgangspunkt für das Projekt waren die gestiegenen Zahlen von Geflüchteten in den Jahren 2014 bis 2016. Dabei zeigte sich, dass sich viele Mitgliedsverbände Unterstützung bei der Öffnung und bei neuen Angeboten für geflüchtete Jugendliche wünschten. Diese Unterstützung sollte vor allem durch den Landesjugendring als koordinierende Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände erfolgen. Dank dem Innovationsfonds des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und dank der Deutschen Fernsehlotterie konnte ein entsprechend ausgestattetes Projekt ins Leben gerufen werden. Hauptziel war, dass sich mehr geflüchtete und zugewanderte Jugendliche in Jugendverbänden und -initiativen engagieren. Um dies zu erreichen, wurden im Projekt die folgenden Handlungsziele mittels verschiedenster Maßnahmen aktiv verfolgt:

- » Schaffung von Zugängen zur Jugendverbandsarbeit von Mecklenburg-Vorpommern für junge Geflüchtete und Migrant*innen,
- » Vernetzung von Jugendlichen und relevanten Akteuren sowie Erschließung entsprechender Ressourcen,
- » Weiterbildung und Sensibilisierung von Fachkräften, Aktiven und Jugendlichen,
- » politische Mitwirkung im Sinne der Projektziele,
- » Förderung von Verantwortungsübernahme und Selbstorganisation.

Die Unterstützung von Empowerment und Selbstorganisation geflüchteter Jugendlicher war dabei ein Bereich, mit dem besondere Erfolge erzielt werden konnten. Aufgrund dessen wird dieses Thema im Folgenden herausgegriffen und genauer beleuchtet. Das Handlungsfeld wurde ins Projekt aufgenommen, weil geflüchtete Jugendliche oftmals ganz spezifische Lebens- und Interessenlagen haben. Dabei gehört es zur Demokratie, dass jede gesellschaftliche Gruppe ihre

Interessen selbst angemessen vertreten kann. Sofern dabei Unterstützung gewünscht ist, sollte sie auch gegeben werden.

Im Rahmen des Projektes stieß der Landesjugendring daher einen Prozess an, bei dem eine neue Jugendinitiative ein potenzielles Ergebnis sein konnte. Im Austausch mit dem Flüchtlingsrat Mecklenburg-Vorpommern kam der Landesjugendring schnell auf die bundesweite Initiative Jugendliche ohne Grenzen. Sie ist eine Selbstorganisation geflüchteter Jugendlicher, die in vielen Bundesländern aktiv ist und die es auch schon einmal in Mecklenburg-Vorpommern gab. Zusammen mit einem anderen Kooperationspartner, dem AWO-Jugendmigrationsdienst (JMD) Rostock, wurden die ersten Schritte geplant. Eine Mitarbeiterin des JMD hatte schon einmal junge Geflüchtete zu einem Empowerment-Training von Jugendliche ohne Grenzen begleitet, Erfahrungen und Kontakte waren entsprechend vorhanden. Zusammen mit Mohammed Jouni, Empowermenttrainer und Vertreter von Jugendliche ohne Grenzen, wurde ein Empowerment-Training als erste Maßnahme ins Auge gefasst und letztlich geplant. Weitere Schritte sollten vom Erfolg dieses Seminars abhängig gemacht werden.

Empowerment-Trainings sind im Wesentlichen Orte der Selbstermächtigung für Gruppen und Menschen, die strukturelle Diskriminierungen erfahren, wie zum Beispiel Rassismus. Entwickelt, durchgeführt und begleitet werden sie von Trainer*innen, die über eigenes biografisches und reflektiertes Erfahrungswissen mit Rassismen verfügen. Damit ist sichergestellt, dass Position und Perspektiven der Teilnehmenden entsprechend widergespiegelt werden. So können Erlebnisse und Emotionen der Teilnehmenden besser aufgefangen werden, weil die Teamer*innen einen ähnlichen Erfahrungsschatz haben. Empowerment-Trainings sind damit ein geschützter Raum, in dem sich beispielsweise Geflüchtete austauschen und stärken können. Etwaige Ängste, sich von Weißen dabei eventuell bevormundet zu fühlen, bleiben so draußen.

Empowerment-Trainings sind damit ein geschützter Raum, in dem sich beispielsweise Geflüchtete austauschen und stärken können.

Aufgrund der zielgerichteten Auseinandersetzung mit Rassismus sind solche Trainings eine hervorragende Möglichkeit, um die Jugendlichen auch hinsichtlich der Themen Interessenvertretung und Selbstorganisation zu stärken. Die Trainer*innen von Jugendliche ohne Grenzen haben dabei stets auch eine Vorbildfunktion für die Teilnehmenden erfüllt.

Das erste Empowerment-Training, das als Testveranstaltung gedacht war, fand im März 2018 in Rostock-Warnemünde statt. Dass es mehr Anmeldungen als Plätze gab, zeigte bereits: Für das Angebot gab es definitiv Bedarf! Dementsprechend wurden zwei weitere Trainings geplant. Nach Rostock als zentraler Ort in Mecklenburg-Vorpommern sollten die anderen weiter im Westen und Osten von Mecklenburg-Vorpommern angeboten werden. In gemeinsamer Planung mit den Kreisjugendringen fiel die Wahl auf Wismar und Burg Stargard bei Neubrandenburg. Auch diese Trainings, die im Dezember 2017 beziehungsweise März 2019 stattfanden, wurden sehr gut angenommen.

Die Veranstaltungen starteten jeweils am späten Freitagnachmittag und endeten am Sonntagnachmittag. Orte für Seminar und gemeinsame Übernachtung waren stets Jugendherbergen. Somit gab es auch für Vernetzung, Kennenlernen und den Gruppenprozess ausreichend Zeit und Raum. Die Erfahrungen der Jugendlichen mit strukturellem und institutionellem Rassismus waren in den Trainings sehr präsent. Der Landesjugendring konnte zum einen die Engagementmöglichkeiten in bestehenden Jugendorganisationen vorstellen. Zum anderen erfuhr er, was das jeweilige Resümee der Jugendlichen war und welche Anliegen sie haben. Im Projekt wurde stets versucht, diesen gerecht zu werden. Zum Beispiel wurde dabei geholfen, ganz spezifische Freizeitaktivitäten zu finden. Darüber hinaus fragten die Jugendlichen in den Trainings oft, wo sie Beratungsstellen finden können, weil sie oft Verfahrensberatungen suchten. Antworten gab es dazu von Partnern wie den Jugendmigrationsdiensten oder dem Flüchtlingsrat Mecklenburg-Vorpommern.

Hervorzuheben ist ein Anliegen, das mehrere Teilnehmende am Ende des Trainings in Wismar äußerten: Sie wollten gerne Vorträge über ihre Herkunftsländer anbieten, um so Vorurteile abzubauen. Häufig werden Länder wie Syrien und Afghanistan nämlich nur mit Armut und Krieg in Verbindung gebracht. „Dass die Menschen von dort auch Fernseher und Waschmaschinen kennen, wird zu oft nicht angenommen“, sagten die Jugendlichen.

Weil das Thema Sensibilisierung zu den Projekthalten von „Jugend kommt an“ gehörte, konnte dieses Ansinnen leicht umgesetzt werden. In Wismar und Teterow wurden im Rahmen des Projektes drei entsprechende Veranstaltungen organisiert. Vier Jugendliche wurden dabei von Teilnehmenden zu Referent*innen und konnten sich erfolgreich erproben. Hier zeigt sich bereits, wie Jugendliche aktiviert und beim Ausbau ihrer Fähigkeiten unterstützt werden können.

Darüber hinaus meldeten sich zwei junge Geflüchtete aus Rostock, die ganz konkrete Ideen für ihre Stadt entwickelt hatten. In ihrem Fokus sind andere Jugendliche mit schlechtem Asylstatus, wie zum Beispiel Duldung oder Aufenthaltsgestattung. Diese Jugendlichen bekommen in der Regel weniger Geld und haben meistens kaum Zugang zu Sprachkursen und Arbeitsmarkt. Ihre Idee war eine Selbstorganisation beziehungsweise Jugendgruppe, um sich insbesondere bezüglich dieser Themen gegenseitig zu unterstützen. Dabei sollte es sich zu Nutze gemacht werden, dass Geflüchtete oftmals einen besseren Zugang zu anderen Geflüchteten haben. Auf diese Weise sollen hilfreiche Informationen und Angebote leichter unter den Geflüchteten verbreitet werden. Die Jugendlichen wurden bei ihren ersten Planungen und Veranstaltungen durch das Projekt „Jugend kommt an“ unterstützt. Mittlerweile ist die Gruppe, die sich „Jugend spricht“ nennt, sehr selbstständig. Auch junge Geflüchtete aus dem 40 Kilometer entfernten Güstrow werden inzwischen erreicht.

Zu erwähnen ist auch, dass bei zwei der drei Trainings WhatsApp-Gruppen mit allen Teilnehmenden gegründet wurden. Ich selbst durfte ebenfalls in diesen Gruppen sein und konnte so Informationen einspeisen. Auf diese Weise konnte eine kleine Projektstelle bei der BUNDjugend Mecklenburg-Vorpommern mit einem jungen Geflüchteten besetzt werden. Und auch bei einem weiteren Erfolg des Prozesses spielten die WhatsApp-Gruppen eine Rolle.

Mitte des Jahres 2019 sagten die Beteiligten von Jugendliche ohne Grenzen (JoG) schließlich, dass es jetzt nach drei erfolgreichen Empowerment-Trainings doch eigentlich Zeit für ein landesweites JoG-Vernetzungstreffen sei. Dieses fand schließlich am 14. und 15. September 2019 erneut in Rostock-Warnemünde statt. Eingeladen wurde über die besagten WhatsApp-Gruppen, aber auch per Mail und mit mehrsprachigen Flyern. Teilgenommen haben knapp 15 junge Geflüchtete, wobei von jedem Empowerment-Training mindestens ein*e ehemalige*r Teilnehmer*in dabei war. Die Wohnorte der Jugendlichen sind dementsprechend fast über das ganze Land verteilt: Hagenow, Schwerin, Güstrow, Rostock, Neubrandenburg und Bergen auf Rügen. Begleitet und moderiert wurde das Vernetzungstreffen von vier Mitgliedern der JoG-Gruppe aus Berlin, die natürlich auch diverse Infos zu JoG und zur Arbeit in jugendpolitischen Gruppen gaben. Und am Ende des Treffens konnte tatsächlich ein tolles Ergebnis vermeldet werden: Seit dem 15. September 2019 gibt es in Mecklenburg-Vorpommern eine neue Jugendinitiative: Jugendliche ohne Grenzen Mecklenburg-Vorpommern.

Die neue Gruppe wird sich für die Interessen von geflüchteten Jugendlichen und gegen Rassismus einsetzen. Denn auch vier Jahre nach dem Summer of Migration gibt es noch viele Probleme. Diese wurden bereits beim Gründungstreffen konkret benannt:

- » fehlende Sprachkurse,
- » zu wenig gymnasiale Empfehlungen bei Geflüchteten, obwohl die Voraussetzungen gegeben sind,
- » Krankenkassenkarte erst nach 18 Monaten,
- » mangelnde Informationen (gerade in Gemeinschaftsunterkünften),
- » zu oft negative Berichterstattung über Geflüchtete,
- » mangelnde Bleibeperspektiven,
- » Rassismus auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt.

Der neuen Initiative ist viel Erfolg und vor allem eine breite Unterstützung zu wünschen. Benötigt werden vor allem Fahrtkosten, Räumlichkeiten für Treffen und Kontakte zur Politik. Der Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern wird seinen Teil dazu leisten.



Foto: Filip Kominik/unsplash (CC0)

„TÜR UND ANGEL“-GESPRÄCHE

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken

Der Landesverband Brandenburg hat mit seinem Projekt vor allem weibliche junge Geflüchtete angesprochen.

► Was steckte hinter dem Projekt „Mach’s mit and go for Ehrenamt“?

Mit dem Projekt wurden Strukturen und Rahmenbedingungen geschaffen, die es jungen Geflüchteten ermöglichen, niederschwellig die Angebote der Jugendverbandsarbeit kennen und erleben zu lernen. Aus unserer Erfahrung sind Jugendverbände wichtige Lernorte für junge Menschen. Das Engagement im Jugendverband stärkt unter anderem die Persönlichkeit von Jugendlichen, legt ihnen die gesellschaftliche Mitverantwortung nahe, befähigt sie zum selbstkritischen Denken und ermutigt zur politischen Teilhabe. Zudem werden Demokratie- und Aushandlungsprozesse im Jugendverband sehr unmittelbar gelebt, genau dieses enge Zusammenspiel von Engagement, Verantwortungsübernahme und demokratischen Prozessen befähigt junge Menschen, sich in ihrem weiteren Leben aktiv als demokratische Mitbürger*innen an der Gestaltung von Gesellschaft zu beteiligen. Dazu war es sehr wichtig die Jugendlichen zuallererst in die Einrichtungen, Angebote und Maßnahmen des Jugendverbandes zu bekommen. Im Vergleich zu Jugendlichen, die schon länger in Deutschland leben oder gar hier aufgewachsen sind, fehlen den geflüchteten Jugendlichen und Familien die Informationsquellen, Netzwerke und auch Erfahrungsberichte, um sich zwischen den verschiedenen Möglichkeiten und Grenzen der „Angebotsvielfalt“ zurecht zu finden.

Ein besonderer Fokus lag auf der Zielgruppe der weiblich sozialisierten Kinder und Jugendlichen mit Fluchterfahrung. Wie sah das in der Praxis aus?

Traditionelle Rollenvorstellungen vom „Mann“- und „Frau“-Sein sind unter den geflüchteten Familien eher verbreitet. Schon vor dem Projekt haben wir die Erfahrung gemacht, dass männliche Jugendliche wesentlich öfter und schneller den Weg in die offene Tür finden als beispielsweise ihre Schwestern. Im Vergleich zu den Söhnen der Familie werden die Töchter stärker im Haus behütet und früh mit familiären Aufgaben betreut. Zudem hatten viele der Eltern einfach große Sorgen damit, ihre Töchter zu fremden Menschen und an größtenteils unbekannte Orte zu schicken. Deshalb war es nötig, aktiv aufsuchend bei den Familien zu werden. Die Kinder wurden zu weiten Teilen des Projekts „vor der Haustür“ abgeholt und anschließend wieder gebracht.

Dadurch kamen die viel gelobten und sehr wichtigen „Tür und Angel“-Gespräche zu Stande. Die Beziehungsarbeit zu den Eltern ist hierbei (fast) noch wichtiger als zu den Kindern. Aus unserer Erfahrung hatten die Kinder und Jugendlichen selten Angst an Angeboten teilzunehmen und wenig Probleme damit Vertrauen zu den Mitarbeiter*innen aufzubauen. Es hat sich gezeigt, dass bei der Mehrheit der Familien schon drei bis vier freundliche Kontakte genügt haben, um eine gute Beziehung zu den Eltern aufzubauen. In der Realität war es natürlich eine große logistische Herausforderung, so viel „Abhol- und Bringarbeit“ zu leisten. Hinzu kam die Gastfreundschaft der Familien, die sich in Einladungen zum Essen oder Geschenken äußerte und eine ständige Reflexion vom Klienten-Helfer*innen-System erforderlich machte. Nachdem es möglich war, die Familien und damit auch die Mädchen und jungen Frauen mit „ins Boot“ zu holen, unterschied sich die Arbeit nur geringfügig von etablierten Angeboten der Mädchenarbeit. Besonders in den für Mädchen exklusiven Angeboten bildeten Empowerment und Stärkung des Selbstbewusstseins wichtige Ziele in der Angebotsplanung.

Herausforderung war die Aushandlung von innerverbandlichen Zielen und Ansätzen gegenüber den familiären Glaubenssätzen.

Wo lagen die besonderen Herausforderungen und wie seid ihr diesen begegnet?

Eine große Herausforderung, die sich im Verlauf des Projekts immer wieder zeigte, war die Aushandlung von innerverbandlichen Zielen und Ansätzen gegenüber den familiären „Glaubenssätzen“. Koedukation, also die gemeinsame Bildung und Erziehung von Mädchen und Jungen, stellen bei den Falken einen etablierten Grundsatz dar. Das bedeutet aber auch die gemeinsame Unterbringung von Jungen und Mädchen. Die Eltern forderten aber lange Zeit, dass Mädchen exklusiv in homogenen Gruppen untergebracht und betreut werden. Ein gutes Ergebnis für diese Differenzlinie bildete die Kombination aus exklusiven Angeboten – zum Beispiel Mädchentage, Übernachtungen und Wochenenden sowie „individuelle“ Lösungen bei gemeinsamen Aktivitäten wie eine selbst gebastelte „Umkleidekabine“ in den Schlafzelten auf Sommerfreizeiten. Zu betonen ist gar nicht die Art der Lösung, sondern der ständige ehrliche Dialog zu den Eltern. Der war notwendig, um zu zeigen, wie bedeutsam uns die Teilnahme der Mädchen an den Angeboten und Aktivitäten war. Das Ernstnehmen der Bedürfnisse mit der gleichzeitigen Vertretung der eigenen Standpunkte bedarf einer professionellen sozialpädagogischen Haltung. Und die drückt sich am besten im offenen Gespräch aus.

Welche Rolle spielt in diesem Kontext die Begleitung der ganzen Familie?

Zu sehr vielen Familien ist über den Projektzeitraum ein sehr guter Kontakt entstanden. Außerdem hat sich gezeigt, dass es sehr wenige geflüchtete Familien gibt, die „keine Probleme“ in Bezug auf Aufenthalt, Arbeit, Bildung und Integration haben. Das heißt: Nachdem sich eine „gute“ Beziehung bzw. auch nur einige positive Momente ergeben haben, kamen viele der Eltern häufiger mit Anfragen, die ihre Kinder nur teilweise betrafen. Die Eltern formulierten Angst oder Bedenken gegenüber Behörden und weiteren Hilfesystemen. Sie konnten sich nur schwer motivieren lassen, die für sie und ihre Probleme vorhandenen Hilfsangebote nutzen. Hierbei war es wichtig, sich nicht vom eigentlichem Auftrag ablenken zu lassen und nah bei den Kindern und Jugendlichen zu bleiben. Wie bereits erwähnt, entwickelten viele der Eltern über die Dauer des Kontakts eine gewisse Herzlichkeit und auch Lust sich etwa am Tag der offenen Tür des Jugendzentrums aktiv einzubringen. Zudem ist nachvollziehbar, dass eine Verbesserung der familiären Situation auch zu einer verbesserten Situation für die Kinder und Jugendlichen führen würde. Diese Überlegungen sollen ein wenig das Für und Wider darstellen, das wir in der Umsetzung des Projekts häufiger reflektierten und besprachen. Die Lösung war ein innerer Kompromiss in unserem Ansatz: Wir haben keine Fragen der Eltern unbeantwortet gelassen und bei konkreten Hilfeanfragen (zum Beispiel Begleitung bei Behördengängen, Hilfe bei der Wohnungssuche) immer auf weitere Hilfesysteme verwiesen. Für uns war wichtig und nützlich, immer ein offenes Ohr für die Eltern zu haben – ohne dabei selbst zur Familienhilfe zu werden.

Welche Rolle spielen strukturelle und gesellschaftliche Herausforderungen?

Viele der Jugendlichen im Projekt haben keinen sicheren Aufenthaltsstatus. Je nach Art des Status durften sie nicht mal Brandenburg verlassen. Als Jugendverband, der regelmäßig mit seinen aktiven Mitglieder*innen verreist, hat sich das als Problem herausgestellt. Fahrten ins europäische Ausland waren normale Angebote des Freizeitentrums Klab und der Falken Brandenburg. Diese Angebote konnten während des Projektzeitraums nur geringfügig und mit großen Herausforderungen durchgeführt werden.

Wenn sich andere Jugendverbände auf den Weg machen, in ihrer Arbeit einen besonderen Fokus auf weiblich sozialisierte Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung zu setzen: Was wären methodische und praktische Tipps?

Das „Abholen“ der Mädchen und jungen Frauen war der aufwendigste Teil des Projekts, aber ein wichtiger Ansatz. Es gibt in der Sozialpädagogik und sozialen Arbeit sehr gut erprobte Konzepte zu empowernder Mädchenarbeit. Die helfen auch geflüchteten Mädchen! Es war nicht nötig, das Rad neu zu erfinden. Die viel beschworenen Hürden – etwa Sprachbarrieren, kulturelle Differenzen oder „fehlende“ Vorerfahrungen der geflüchteten Teilnehmer*innen – haben über die gesamte Projektlaufzeit aus unserer Sicht eine sehr untergeordnete Rolle gespielt. Besonders unter dem jüngeren Teil der Zielgruppe begann Begegnung schon allein durch den Umstand, zur selben Zeit am selben Ort zu sein.

Das „Abholen“ der Mädchen und jungen Frauen war der aufwendigste Teil des Projekts, aber ein wichtiger Ansatz.

Gute Erfahrungen haben wir mit Methoden und Spielen gemacht, die wenig Sprache benötigen oder im besten Fall keine voraussetzen. Zudem haben wir statt Schriftsprache öfter auf Bilder oder Piktogramme gesetzt. Im Rahmen des Projekts haben wir eine Juleica-Schulung für geflüchtete Jugendliche entwickelt und umgesetzt. Wir haben das Konzept mit unseren Projektpartner*innen evaluiert und verbessern es stetig weiter. Gerne möchten wir unsere Methoden und Konzepte auch mit anderen Verbänden teilen.

Nach zwei Jahren Projektlaufzeit: Wie bewertet ihr eure Erfahrungen?

Wir beurteilen unser Projekt allgemein als Erfolg. Besonders mit Blick auf die Meilensteine zeigt sich, dass der phasenweise Aufbau des Projekts den Pädagog*innen und Aktiven des Verbands genug Zeit und Flexibilität ließen, um Planungsphasen und Entscheidungsmomente aktiv pädagogisch begleiten zu können. Zudem lässt sich sagen, dass alle Projektbeteiligten Nutzen aus „Mach’s mit and go for Ehrenamt“ ziehen konnten. Die Jugendlichen konnten neue Kontakte und Freundschaften aufbauen. Sie haben ein großes Interesse an den Angeboten und Aktionen des Verbandes. Darüber hinaus boten die verschiedenen Tätigkeiten und Inhalte Orientierung für viele der jungen Menschen bezüglich der Freizeit- und Berufsplanung. Einige der Jugendlichen haben berichtet, dass sie sich vor dem KLAB als passiv und demotiviert gefühlt haben. Durch die Seminare, Aktionen und Fahrten haben sie Perspektiven entwickelt und Anschluss in Luckenwalde gefunden. Für uns als Verband war das Projekt ein wichtiger Anstoß zur innerverbandlichen Entwicklung. Es setzte die eigene inklusive Brille auf den Prüfstand und steigerte die Diversität unter den Mitglieder und Aktiven stark. Zudem hat das Projekt auch zu einer erhöhten öffentlichen Wahrnehmung der jungen Geflüchteten in Luckenwalde geführt. Die Aktionen wirkten positiv in die Öffentlichkeit, führten zu Begegnung und haben so einen wichtigen Teil zur Integration der Jugendlichen in Luckenwalde beigetragen. Für unsere Kooperationspartner*innen sind wichtige Erfahrungswerte und Konzepte entstanden. Diese möchten wir weiterentwickeln und mit weiteren Akteuren teilen. Am Ende hat das Stigma „geflüchtet“ der Zielgruppe mit Voranschreiten des Projektes immer mehr an Bedeutung verloren – die strukturellen Schwierigkeiten außen vorgelassen.



Foto: boaphotostudio/pixabay (CC0)

DEMOKRATISCH HANDELN, VIELFALT LEBEN

Stefan Hauer

arbeitete im Projekt „Demokratisch handeln, Vielfalt leben – Wie die Inklusion von geflüchteten Kindern und Jugendlichen gelingen kann“ des Stadtjugendring Wiesbaden mit.

► Das Projekt „Demokratisch handeln, Vielfalt leben – Wie die Inklusion von geflüchteten Kindern und Jugendlichen gelingen kann!“ setzte der Stadtjugendring Wiesbaden e. V. zwischen April 2017 und September 2019 um. Zielgruppe des Projektes waren Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung im Alter von sechs bis 21 Jahren. Die Inklusion dieser Zielgruppe in die vielfältigen Angebote der Jugendverbandsarbeit verstand der Stadtjugendring dabei als Querschnittsaufgabe. Die Besonderheit und Einzigartigkeit, die dieses Projekt bot, bestand darin, insbesondere Jugendgruppen von migrantischen Organisationen, die schon mit der Zielgruppe arbeiten, dafür jedoch kaum Ressourcen aufbringen können und keine pädagogische Begleitung erhalten, in den Fokus zu nehmen.

Die migrantischen Jugendselfstorganisationen (MJSO) wurden dabei unterstützt, Vereinsstrukturen aufzubauen, damit sie langfristig Mitglied im Stadtjugendring Wiesbaden e. V. [SJR] werden und damit gleichberechtigt am und im Netzwerk der Jugendorganisationen partizipieren können. Für eine Struktur, die qualitativ mit den „etablierten“ Jugendverbänden mithalten kann, ist neben der organisatorischen Arbeit auch die pädagogische Ausbildung der verantwortlichen Jugendleitungen von enormer Bedeutung. Aus diesem Grund bot der SJR zwei Ausbildungen zur Jugendleiter*innen-Card (Juleica) an, an denen regelmäßig Jugendliche aus MJSO teilnehmen – die aber auch offen sind für alle anderen Jugendleitungen aus Wiesbaden. Die Schulungen wurden von Wissenschaftler*innen sowie Praktiker*innen der Migrationspädagogik, Kulturwissenschaften und Erziehungswissenschaften beobachtet und ausgewertet – und das sogar über die Laufzeit des Projektes hinaus, weil die Forschung noch knapp ein Jahr von der Stadt Wiesbaden weiter finanziert wird. Die Ergebnisse dieser Beobachtungen sollen zur Weiterentwicklung der Juleica-Standards beitragen. Allerdings sollte am Ende des Projektes kein „Flucht- und Migrationsmodul“ entwickelt werden – vielmehr sollten in der gesamten Ausbildung Bildungsprozesse über die eigene Stellung in der Gesellschaft und die Einbindung in Strukturen globaler Ungleichheit

und institutioneller Ausgrenzung implementiert werden. Am Ende dieser Beobachtungen wird eine Publikation mit Artikeln der Wissenschaftler*innen stehen, in der skizziert wird, wie die Inhalte der Juleica-Ausbildung rassismuskritischer gestaltet werden können und die Migrationspädagogik bei der praktischen Umsetzung mitbedacht werden kann. Aktuell ist der Stadtjugendring sehr zuversichtlich, dass eine Zusammenarbeit mit dem Beltz-Juventa-Verlag zustande kommt und die Ergebnisse verlegt werden.

Der Standpunkt des SJR Wiesbaden ist unmissverständlich: Interkulturalität ist kein Thema, das in ein Extramodul der Juleica-Ausbildung gehört! Vielmehr ist der Umgang mit Menschen verschiedener Traditionen, Religionen und Meinungen ein Querschnittsthema, das sich wie ein roter Faden durch die Ausbildung ziehen muss. Dies geschieht am besten, wenn „Solidarische Bildung“ Bestandteil der Ausbildung wird. Gesellschaftliche Machtverhältnisse müssen analysiert werden und dabei muss stets der Bezug zur persönlichen Einbindung in gesellschaftliche Strukturen geschaffen werden. Ein wesentlicher Grund für die Entstehung von Rassismus sind herrschende Machtstrukturen. Diese führen zu Ausgrenzung und Diskriminierung von bestimmten Menschengruppen. Solidarische Bildung kann nur entstehen, wenn diese Strukturen aufgedeckt und ins Bewusstsein der Menschen geholt werden.

Bereits in der Anmeldephase der bisherigen Juleica-Ausbildungen zeigte sich ein erstaunliches Phänomen: Die Mehrheit der Teilnehmer*innen kam aus MJSO, wohingegen sich aus den Mitgliedsverbänden des SJR kaum Ehrenamtliche angemeldet hatten. Das lag vor allem daran, dass die „etablierten, großen“ Jugendverbände – die THW-Jugend, das Jugendrotkreuz oder die christlichen Kirchen – selbst Juleica-Ausbildungen anbieten. MJSO hingegen sind oft einzelne, lokale Organisationen und nicht Teil einer übergeordneten Struktur auf Landes- oder Bundesebene. Daher sind vor allem sie auf die Juleica-Ausbildungen des SJR angewiesen. Diese Tatsache unterstreicht die Bedeutung der Begleitung beim Aufbau von Vereinsstrukturen sowie der Qualifikation von Ehrenamtlichen durch den SJR: Die Zugänge für die Jugendlichen der MJSO wurden durch eine stetige Beziehungsarbeit von Seiten des SJR erleichtert.

Generell ist das die Basis für gleichberechtigte Teilhabe und für ein demokratisches Verständnis von Vielfalt.

Damit solch eine Juleica-Ausbildung die notwendigen Bildungsprozesse anstoßen kann, ist es für Teilnehmer*innen wichtig, sich und ihre Arbeit einer ständigen Selbstreflexion zu unterziehen. Außerdem müssen ihnen die nötigen Handlungsoptionen mitgegeben werden, damit diese Selbstreflexion ein ständiger Begleiter ihrer pädagogischen Arbeit wird. Zusätzlich muss während der Ausbildung ein Raum geschaffen werden, in dem gesellschaftliche und institutionelle Machtverhältnisse, die die Entstehung und Aufrechterhaltung von Rassismus begünstigen, erkannt und benannt werden können.

Im Idealfall geschieht dies immer wieder an verschiedenen Stellen der Ausbildung und nicht in einem gesonderten Modul. Dadurch wird den Teilnehmer*innen verdeutlicht, dass Selbstreflexion und Bildungsprozesse auch in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein täglicher Begleiter sind und nicht isoliert „bearbeitet“ werden können.

Der bewusste und reflektierte Umgang mit Macht spielt nicht nur in der Beziehung zwischen Jugendleiter*innen und Jugendlichen eine entscheidende Rolle – von den in der Ausbildung gemachten Erfahrungen profitieren die Teilnehmer*innen auch in Situationen außerhalb der Jugendorganisation. Um eine ständige Reflexion über die eigene Stellung in der Gesellschaft zu ermöglichen, müssen sich die Teilnehmer*innen die Frage stellen, in welchen Situationen sie privilegierter, mächtiger oder auch ohnmächtiger als andere Menschen sind und inwiefern diese Gegebenheiten Rassismus begünstigen.

Den Teilnehmer*innen muss während der verschiedenen thematischen Einheiten und der praktischen Übungen klar sein, wie viel oder wie wenig Macht sie gerade über den restlichen Teil der Gruppe ausüben – und zwar aufgrund der ihnen zugeschriebenen Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe. Um das gesellschaftliche Phänomen Rassismus zu durchbrechen, müssen Zuschreibungen offengelegt und rassistische Bilder, die in der Gesellschaft verankert sind, hinterfragt werden: Wo kommen sie her und welche Bedeutung können sie für Personen haben, die dadurch diskreditierbar sind?

Außerschulische Bildungsveranstaltungen wie die Juleica-Ausbildungen sowie die Bildungsarbeit der Jugendorganisationen müssen Räume sein, in denen diese Erfahrungen und gesellschaftlichen Probleme thematisiert werden können. Die Existenz von Alltagsrassismus und institutionellem Rassismus wird somit für die Teilnehmer*innen sichtbar – und erst durch das Erkennen von rassistischen Strukturen können diese nachhaltig verändert werden.

Durch die systematische Auseinandersetzung mit der eigenen Stellung kann der Reproduktion von gesellschaftlichen Machtverhältnissen entgegengewirkt werden. Durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Person können die eigenen Werte und Normvorstellungen sowie deren vermeintliche Allgemeingültigkeit hinterfragt werden. So werden neue Handlungsoptionen für die eigene pädagogische Praxis erlernt.

Eine Juleica-Ausbildung ist also mehr als ein Ort, an dem pädagogisches Grundwissen über Jugendarbeit vermittelt wird: Wenn wir Ausbildung unter solidarischen Gesichtspunkten gestalten möchten, dann kann und muss sie ein Raum der Selbsterfahrung werden. Sei es in Rollenspielen, im Austausch über selbsterlebte Erfahrungen oder durch die Einbindung der pädagogischen Jugendarbeit in gesellschaftliche Strukturen.

Der Stadtjugendring ist sicher, dass durch eine derartige Überarbeitung der Juleica-Ausbildung die Anforderungen für die Jugendleitungen steigen werden. Sicherlich auch, was den zeitlichen Umfang der Ausbildung angeht. Nichtsdestotrotz wird der Stadtjugendring Wiesbaden sich weiterhin dafür einsetzen, angehende Jugendleitungen für eine Ausbildung zu begeistern. Während der Juleica-Ausbildung erlebten die Verantwortlichen die Jugendlichen als enorm wissbegierig und sehr interessiert – interessiert nicht nur an fachlich pädagogischen Inhalten, sondern vor allen Dingen auch an einem konstanten Austausch mit anderen Jugendleitungen.

Genau deswegen ist es umso wichtiger, die Ausbildung an den Bedarfen der Jugendlichen auszurichten und den gesellschaftlichen Veränderungen seit Einführung der Juleica Rechnung zu tragen. Und darum setzt sich der Stadtjugendring dafür ein, den Jugendleitungen eine moderne, praxisnahe und bedarfsgerechte Juleica-Ausbildung anbieten zu können – nicht nur im Rahmen des Projektes „Demokratisch handeln, Vielfalt leben [...]“, sondern auch darüber hinaus in weitergehenden Projekten, die sich derzeit in der Antragsphase befinden.



Foto: Kimson Doan/unsplash (CC0)

STARKE JUGEND – STARKE GESELLSCHAFT!

Antonia Dautz

war von Juni 2018 bis Juli 2019 Koordinatorin des Projektes „Eigenständige Jugendpolitik im Innovationsfonds“ der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ.

▶ Seit zehn Jahren arbeitet das Bundesjugendministerium mit vielen Partnern für eine Stärkung der Eigenständigen Jugendpolitik. Gemeinsam stellen sie damit die Belange der 13 Millionen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 12 und 27 Jahren in den Mittelpunkt ihrer kontinuierlichen Arbeit. Der Politikansatz der Eigenständigen Jugendpolitik basiert darauf, dass Jugend eine eigenständige Lebensphase mit ganz besonderen Herausforderungen ist.

In den Jahren 2015 bis 2018 wurde die Jugendstrategie des Bundesministeriums „Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft“ in Zusammenarbeit mit vielen beteiligten Akteuren und mit der Implementierung zahlreicher Maßnahmen auf allen Ebenen erfolgreich umgesetzt – eine Maßnahme ist die Förderung ausgewählter innovativer Praxisprojekte aus dem Innovationsfonds des Kinder- und Jugendplans des Bundes.

Seit 2012 werden Projekte aus dem Innovationsfonds in den fünf Handlungsfeldern Jugendverbandsarbeit, Internationale Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Politische Bildung, und Kulturelle Bildung gefördert, die der Weiterentwicklung der Eigenständigen Jugendpolitik dienen. In der Förderphase (2014–2016) intensivierte sich die fachliche Begleitung und der Austausch der Projekte untereinander. Es hat sich gezeigt, dass die Projekte im Sinne einer querschnittlich gedachten Eigenständigen Jugendpolitik – auch themenübergreifend voneinander lernen und profitieren können und wollen.

Mit dem Ziel die handlungsfeldübergreifende Zusammenarbeit in der Innovationsfondsförderphase 2017-2019 zwischen den handlungsfeldspezifischen Fachreferaten im Bundesjugendministerium, den fachlich eingebundenen Organisationen und Innovationsfondsprojekte untereinander noch mehr zu befördern, wurde das Projekt „Eigenständige Jugendpolitik im Innovationsfonds“ ins Leben gerufen. Schnell haben sich Querschnittsthemen der Eigenständigen

Jugendpolitik herauskristallisiert, die für alle Innovationsfondsprojekte von Bedeutung sind:

- » Alle gemeinsam: Vielfalt als Chance nutzen und sichtbar machen
- » „Benachteiligte“ Jugendliche: wenig erreichte Zielgruppen ansprechen und für außerschulische Bildungsangebote gewinnen
- » Jung sein in der globalisierten Welt: über Grenzen hinweg leben
- » Zukunftsperspektiven, Zuversicht und Empowerment: Junge Menschen in ihrer Selbstbestimmung und (Eigen)Verantwortung stärken
- » Demokratie als Alltagserlebnis: Jugendliche beteiligen sich aktiv an der Gesellschaft und gestalten ihre Lebenswelten mit

Es zeigte sich während der Projektlaufzeit von Mai 2017 bis Ende Juli 2019, dass die Orientierung an gemeinsamen Themen wie diesen sowohl bei der praktischen Projektarbeit und den handlungsfeldspezifischen Trägern von wesentlicher Bedeutung war, um den handlungsfeldübergreifenden Austausch wirksam zu befördern. Eine weitere Aufgabe des AGJ-Projektes bestand darin, durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit den gemeinsamen jugendpolitischen Mehrwert der konkreten Projektpraxis zu kommunizieren.

Für die Förderphase 2017-2019 sind in 2016 insgesamt 400 Interessenbekundungen eingegangen, wobei sich davon 40 Projekte (aktuell 38 Projekte) aus der Jugendsozialarbeit und Jugendarbeit über eine Förderung freuen konnten. Für die fünf Handlungsfelder gelten in der aktuellen Förderphase nachfolgend aufgeführte inhaltliche Schwerpunkte. Zudem werden sie von den handlungsfeldspezifischen Trägern jeweils fachlich begleitet und zwar:

- » HF Jugendverbandsarbeit / Thema: Zugang von Menschen mit Fluchthintergrund zur Jugendverbandsarbeit / Träger: Deutscher Bundesjugendring (DBJR)
- » HF Internationale Jugendarbeit / Thema: Mehr Austausch und Begegnung – Jugend gestaltet Information und Beratung / Träger: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V.
- » HF Jugendsozialarbeit / Thema: Soziale, schulische und berufliche Integration von Straßenkindern / Träger: Deutsches Jugendinstitut (DJI)
- » HF Politische Bildung / Thema: Flucht, Migration, Heimat und Religion – Was hält unsere Gesellschaft zusammen? / Träger: Transfer für Bildung e. V.
- » Kulturelle Bildung / Thema: Inklusion / Träger: Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (BKJ).

2017 nahmen die Innovationsfondsprojekte ihre Arbeit auf und sind somit ein Teil der Jugendstrategie der Bundesregierung, d. h. die politischen Grundsätze der Eigenständigen Jugendpolitik sind für die Projekte handlungsleitend. Diese gelten ebenso in der derzeitigen Erarbeitungsphase einer gemeinsamen Jugendstrategie der Bundesregierung, von der am Ende ein ressortübergreifendes Bekenntnis zur gemeinsamen Jugendpolitik auf Bundesebene erwartet wird.

Alle 38 Innovationsfondsprojekte erproben in der Praxis innovative Ansätze von Jugendbeteiligung und zeigen, wie jugendpolitisches Handeln auf praktischer Ebene gelingen kann. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie die Projektinhalte konkret an den individuellen Bedarfen von jungen Menschen ausrichten, wobei die Jugendlichen in der Planung und Durchführung beteiligt werden und ihre Ideen und Wünsche einbringen können. Die Wirkung der Projekte entfaltet sich vor Ort und geht im Optimalfall beispielgebend über die lokale Ebene hinaus. Gute Beispiele geben Impulse und bieten Mitstreiter*innen Orientierung. Um neue Wege gehen zu können, braucht es Mut und Ausdauer. Nicht selten muss kurzfristig auf unvorhersehbare Herausforderungen reagiert werden. Das Förderinstrument Innovationsfonds erlaubt diese Flexibilität: es gesteht den Projekten Ergebnisoffenheit zu, woraus sich gewisse Handlungs- und Experimentierräume ergeben.

Eines der fünf Handlungsfelder ist Jugendverbandsarbeit. In diesem Bereich konzentrieren sich vier Projekte auf junge Menschen mit Fluchthintergrund und deren Zugänge zur Jugendverbandsarbeit, wobei auch junge Migrant*innen in die Arbeit einbezogen wurden. Junge Menschen mit Migrations- und Fluchthintergrund engagieren sind bisher nur selten in Jugendverbänden, von deren Existenz sie oftmals nichts wissen bzw. die Zugangswege unklar oder kompliziert sind.

Die Angebote von Jugendverbänden in Gemeinschaftsunterkünften, in denen junge Menschen oft nur vorübergehend untergebracht werden, sind oft zu kurz oder nur begrenzt geeignet, um Jugendverbandsarbeit bzw. den jeweiligen Verband kennenzulernen. Dabei bieten Jugendverbände eine etablierte und professionelle Struktur für Partizipation und Engagement aller jungen Menschen. Die Innovationsfondsprojekte „Mach's mit and go for Ehrenamt“ (Träger: Sozialistische Jugend – Die Falken beim Landesverband Brandenburg), „Jugend kommt an – gesellschaftliche Partizipation für zugewanderte Jugendliche (Träger: Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern e. V.), Vom FÜR zum MIT (Träger: Landesjugendring Berlin e. V.) und „Demokratisch handeln, Vielfalt leben – Wie die Inklusion von geflüchteten Kindern und Jugendlichen gelingen kann! (Träger: Stadtjugendring Wiesbaden e. V.) setzen genau hier an, schaffen nachhaltige Kontakt- und Kennenlernmöglichkeiten. Sie identifizieren konkrete Hinderungsgründe und bauen sie ab. Darüber hinaus reflektieren und vermitteln sie Prinzipien der Jugendarbeit und Jugendverbandsarbeit. Die praxisorientierten Projekte standen während der zweieinhalb jährigen Projektlaufzeit im Innovationsfonds vor der Herausforderung bewährte Konzepte mit neuen, innovativen Zugangswegen zu kombinieren und umzusetzen, dabei wurde eng mit den Jugendverbänden vor Ort zusammengearbeitet.

Das AGJ-Projekt „Eigenständige Jugendpolitik im Innovationsfonds“ trug die innovativen Ideen und Formate, mit denen die vier Projekte im HF Jugendverbandsarbeit zu einer Stärkung der Eigenständigen Jugendpolitik beitragen, in die Öffentlichkeit.

In 2017 fand ein Projektbesuch bei „Vom FÜR zu MIT“ in Berlin statt, von dem in der Zeitschrift FORUM Jugendhilfe Heft 2/2018 berichtet wurde. Der Artikel beleuchtet die Herausforderungen des HF Jugendverbandsarbeit im Allgemeinen und beschreibt das Projekt, welches sich zum Ziel gesetzt hat, junge Geflüchtete ein Teil der Stadt Berlin werden zu lassen und damit auch ein Teil der Berliner Jugendverbandslandschaft!

In 2018 ging die Reise nach Wismar zum Projekt „Jugend kommt an“. Hier bot sich die Teilnahme an einem spannenden Seminar mit dem Titel „Methoden für die Jugendarbeit mit Geflüchteten“ an. Der Beitrag über die Inhalte des Seminars und Projekt wurde auf der EJIF-Webseite, beim Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe und auf Facebook veröffentlicht und zeigt die Wege auf, mit denen das Projekt versucht, zugewanderten Jugendlichen den Zugang in die Jugendverbandsarbeit von Mecklenburg-Vorpommern zu erleichtern, um so zur gesellschaftlichen Integration beizutragen.

Jugendliche aus dem Projekt „Demokratisch handeln, Vielfalt leben“, wirkten in einem 15-minütigen Dokumentarfilm „Bunt & innovativ: Wege zu einer jugendgerechten Gesellschaft“ als Moderator*innen mit. Dabei berichteten sie über ihr Projekt in dem sie sich engagieren, bei dem es um Partizipation, Demokratiebildung und Gemeinschaft geht und wie bei allen vier Projekten um die Schaffung von Zugängen zur Jugendverbandsarbeit für Kinder und Jugendliche mit Flucht- und Migrationshintergrund.

Mit Blick auf das Ende der Förderphase im Innovationsfonds im Herbst 2019 und auf das HF Jugendverbandsarbeit lässt sich resümieren, dass die vier Projekte tolle Arbeit geleistet haben. Sie haben maßgeblich dazu beigetragen, jungen Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund über die Vielfalt an Möglichkeiten, die sich in Jugendverbände bieten, zu informieren und ihnen den Zugang zu erleichtern. Parallel setzten sie sich für eine Öffnung der Jugendverbände ein. Sie entwickelten Informationsmaterial für junge Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund und schufen Angebote, z. B. Workshops, um den direkten Kontakt herzustellen. Zudem entwickelten sie für die praktische Arbeit der Mitarbeiter*innen in Jugendverbänden Handlungsempfehlungen, die beschreiben, wie es gelingen kann, junge Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund nachhaltig in das Verbandsleben zu integrieren.

Dies ist ein langwieriger Prozess, der Zeit, Geduld und entsprechende Ressourcen braucht und langfristig weiterverfolgt werden muss. Im Sinne einer Eigenständigen Jugendpolitik bleibt es weiterhin wichtig, einen besonderen Blick auf Jugendliche mit Flucht- und Migrationshintergrund und ihre gesellschaftliche Teilhabe zu richten, denn sie haben wie alle junge Menschen ein Recht darauf! Ihre Lebenslagen müssen aus ihrer Perspektive erfasst werden und ihre Anliegen sind jugendpolitisch zu berücksichtigen und einzufordern.

Gesellschaftliche Teilhabe junger Menschen und die Möglichkeit, eigene Positionen in gesellschaftliche Debatten einbringen zu können, bedeutet gesellschaftliche Integration. Daher sind Räume der Selbstwirksamkeit wichtig, diese bieten Jugendverbände.

Es gilt zukünftig Jugendverbände für alle jungen Menschen, egal welcher Herkunft, als Orte der Stabilität und des Vertrauens weiter zu stärken. Um eine Zusammenarbeit mit jungen Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund zu intensivieren, müssen Jugendverbände Rückhalt von der politischen Ebene erhalten, über ausreichend materielle Ressourcen verfügen können und in die Strategie- und Projektentwicklung von Bund und Land eingebunden werden.



Die **Broschüre „Flucht - Positionen des DBJR“** bündelt alle Positionen der Vollversammlung, die sich mit dem Thema Flucht und Geflüchtete befassen.

Mit dieser Broschüre, die vier Beschlüsse aus den Jahren 2014 und 2015 zum Thema „Flucht“ zusammenfasst, könnte auf den ersten Blick der Eindruck entstehen: Wir in den Jugendverbänden und Jugendringen sind mindestens genauso „überrascht“ von der verstärkten Zuwanderung nach Europa gewesen, wie es die Politik zu sein vorgibt. Doch das ist nicht der Fall – im Gegenteil. Seit Jahrzehnten setzen wir uns aktiv für geflüchtete Menschen, ihre Lebensbedingungen in ihrer neuen Heimat und die Beachtung ihrer Rechte in unserer Gesellschaft ein; was nicht nur unsere Forderungen an die Politik widerspiegeln, sondern auch unser Engagement vor Ort, in Jugendgruppen, in gesellschaftlichen Bündnissen, in Kirchen und Gewerkschaften. Und wenn wir auf unsere Geschichte zurückblicken, dann steht fest: Flucht und Vertreibung ist zwar ein topaktuelles, aber sicherlich kein neues Thema für unsere Gesellschaft.

In unseren Positionen fordern wir gleiche Lebensbedingungen und Chancen für alle Kinder, Jugendlichen und jungen Volljährigen. Junge Geflüchtete müssen als Teil der Jugendhilfe in vollem Umfang Fürsorge genießen können. Geflüchtete müssen das Recht auf schulische Bildung haben. Die Residenzpflicht für alle Geflüchteten muss abgeschafft werden, um u.a. geflüchteten Kindern und Jugendlichen die Teilnahme an Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit zu ermöglichen.

Wir fordern unter anderem sichere Wege in die EU. Die Verteilung muss solidarisch und fair geregelt werden. Wir müssen eine Willkommenskultur schaffen und unbedingt Fluchtursachen verhindern. Wir machen deutlich, dass Deutschland eine humanitäre Verantwortung gegenüber den besonders Hilfebedürftigen hat und auch als ein Verursacher des Klimawandels im Sinne einer sozialen und ökologischen Gerechtigkeit in der Pflicht steht, jene Menschen zu unterstützen, deren Lebensgrundlagen vom Klimawandel bedroht sind.
dbjr.de/artikel/flucht-positionen-des-dbjr



SCHLUSS MIT STATISTIK

Kinder auf der Flucht

50.000.000

(insgesamt)

34.000.000

(über Landesgrenzen hinweg)

17.000.000

(Binnenvertrieben)

1.000.000

(Asylbewerber*innen)

Unbegleitete Kinder

100.000

Reisen ohne Ihre Familien

oder wurden auf der Flucht von ihnen getrennt

Situation in Europa

7 von 10

Kinder, die im Jahr 2016 Asyl beantragten, flüchteten aus den
Konfliktgebieten in Syrien, Irak oder Afghanistan.

5,4 Millionen

migrierte Kinder leben in Europa

Quelle: UNICEF, Statistik aus dem September 2016

IMPRESSUM

JUGENDPOLITIK, 41. Jahrgang

Deutscher Bundesjugendring
Mühlendamm 3, 10178 Berlin
030. 40040400 | info@dbjr.de
www.dbjr.de

[f facebook.com/bundesjugendring](https://www.facebook.com/bundesjugendring)
[t twitter.com/dbjr_](https://twitter.com/dbjr_)

Redaktion|Satz:
Michael Scholl (verantwortlich)
Carina Fischer
Ludwig Weigel

Berlin 2020
Gefördert vom:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend